

Übrigens...

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **82 (1995)**

Heft 7/8: **Wahr nehmen = Perce(voir) = Truth and perception**

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Nutzungsbedingungen

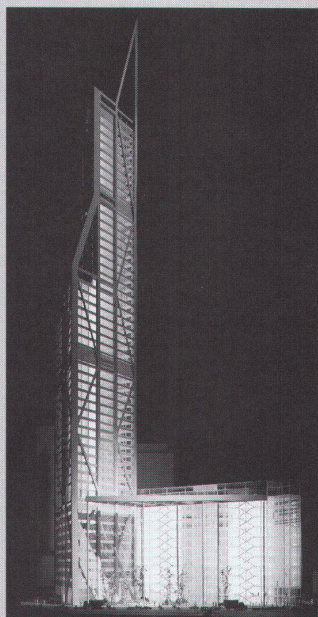
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



300 Meter ◀

Die Düsseldorfer Architekten Ingenhoven Overdiek und Partner werden 1998/99 in Shanghai einen 300 m hohen Wolkenkratzer mit angegliedertem Shopping-Komplex bauen.

Nach einer weltweiten Ausschreibung wurden sie Anfang des Jahres als einzige europäische Teilnehmer, zusammen mit sechs Architekturbüros aus den USA, Japan, Kanada und China, zu einem beschränkten Wettbewerb eingeladen und im Juni von der ausschliesslich aus chinesischen Architekten zusammengesetzten Jury zum Sieger bestimmt.

Sie planen, in Shanghai ein Büro zu eröffnen.

Wan Xiang International Plaza, Shanghai, Projekt 1995
Architekten: Ingenhoven Overdiek + Partner, Düsseldorf
Foto: Holger Knauf, Düsseldorf

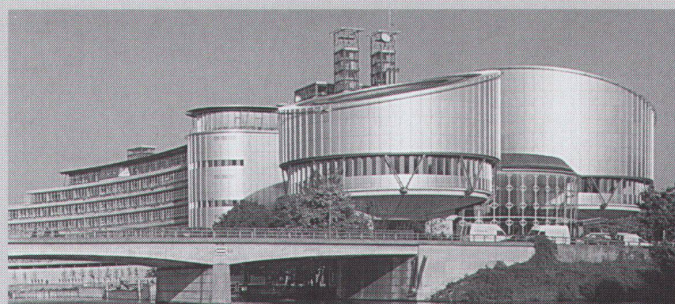


Foto: Europarat

Ein Dampfer für den Europarat ▲

Die Eröffnung des neuen Menschenrechtsgebäudes des Europarates in Strasbourg fand am 29. Juni statt. Es war vom englischen Architekten Sir Richard Rogers geplant und in dreijähriger Bauzeit erstellt worden. Eine Expertenkommission hatte das Projekt aus drei Entwürfen ausgewählt.

In offenkundiger Anspielung

auf einen Hochseedampfer geht der Bau mit seinen fließenden, geschwungenen Formen auf die Lage am Wasser ein. Der Gerichtshof und der Tagungsraum für die Kommissionsmitglieder sind als zylinderförmige Strukturen ausgebildet. Vorherrschende Materialien sind Metall, Glas und Sandstein aus den Vogesen.

Neues Parlament für die Lausanner Akropolis ▼

Zum Ideenwettbewerb «Place du Château» in Lausanne, 10. Oktober 1994 bis 20. März 1995, erste Phase

Der Lausanner Altstadt Hügel hat seit dem Mittelalter den Charakter einer monumentalen Zitadelle bewahrt, die der jeweiligen Obrigkeit und wichtigen öffentlichen Diensten vorbehalten ist. Kathedrale, Schloss, alte Akademie, Kantonsparlament und die ehemaligen Universitätsbauten bilden eine Akropolis, an der sich die geschichtliche Entwicklung vom «dunklen» Mittelalter bis in die Neuzeit einer liberalen Industriegesellschaft ablesen lässt. Mit der Verlegung der Chemiefakultät nach Dornigen stellte sich die Frage nach einer Neubestimmung des Baus am Rande der Place du Château. Bevor ein Kredit zur Instandsetzung gewährt wurde, wollte der Grosse Rat die Errichtung eines neuen Kantonsparlamentes mit den erforderlichen Annexbauten prüfen lassen. Daher die Ausschreibung eines Ideenwettbewerbs in zwei Phasen.

Verschiedene Faktoren komplizierten die Aufgabe: mehrere dichtstehende Nachbarhäuser von hohem symbolischem Wert, eine schwierige Topographie und der Druck der Stadt auf den Kanton, dass in diesem Quartier Wohnungen sowie kul-

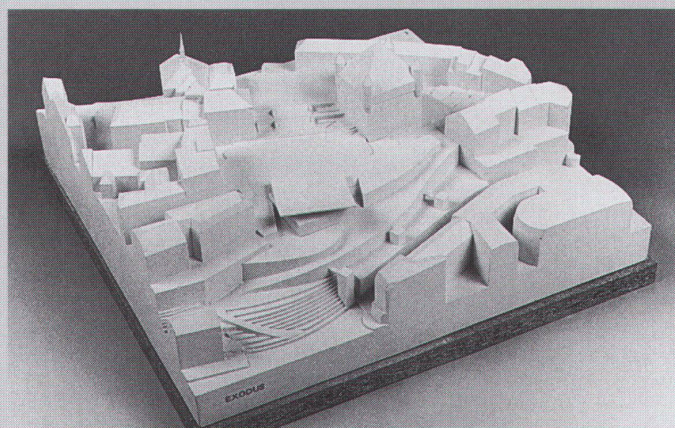
turelle Anziehungspunkte entstehen sollten. 113 Entwürfe wurden eingereicht, 9 Preise und 4 Erwähnungen verliehen. Die Jury liess sich durch die Idee eines Saals verführen, der von einem amphitheaterartigen, wie eine Tribüne zum Platz orientierten Segel überdacht wird (Philippe Grandgirard et Jean-Pierre Mathez, Lausanne). Der Eingriff befindet sich an der östlichen Hügelskante; das Chemiegebäude wird abgebrochen. Der vormals durch Gebäude gerahmte Platz wird so zur Terrasse, mehr jedoch, scheint es, um den äusseren Quartieren die Aussicht auf das Schloss freizulegen als die bescheidenen landschaftlichen Reize des Vallée du Flon zur Geltung zu bringen. Der Rest des Programms wird in der Flanke des Hügels untergebracht, von der Ausrichtung her eher problematisch.

Dieser erste Preis an einen Entwurf, der eine grosse Scharte in die östliche Altstadtfront schlägt, kann städtebaulich wenig überzeugen. Die Place du Château, die trotz zahlreicher Metamorphosen immer als *Innenraum* dieses auf seinem Hügel verschanzten Stadtteils Bestand hatte, gewinnt nichts durch diese Öffnung – weder in symbolischer noch räumlicher noch nutzungstechnischer Hinsicht –, ausser allenfalls

auf demagogischer Ebene im Sinne eines Aufbrechens der «politischen Hochburg». Warum in diesem Teil des historischen Zentrums (für das der Richtplan Verdichtung empfiehlt) ein Vakuum schaffen, um eine von isolierten Monumenten gekrönte Stadtlandschaft anzulegen? Was das Konzept der Wiederbelebung betrifft, ist festzuhalten, dass auf dem Platz in seiner jetzigen Gestalt verschiedenste Anlässe stattfinden, und es ist nicht einzusehen, warum diese Art von Akzeptanz durch eine dauerhafte Einrichtung (das Amphitheater) verstärkt wer-

den müsste. Denn einerseits wird sie durch die Stufen der bestehenden Esplanade überflüssig gemacht und andererseits zwingt sie diesem Ort, der von der ständigen Neuinterpretierung durch wechselnde Ereignisse lebt, eine einseitige funktionelle Bestimmung auf. Wie dem auch sei, die anderen zur Weiterbearbeitung empfohlenen Entwürfe zeigen mehrere brauchbare Lösungen auf, und man ist eher geneigt, jenen Beachtung zu schenken, die dem Parlament eine zum Platz hin orientierte Hauptfassade gönnen, statt es zu begraben.

Sylvain Malfroy

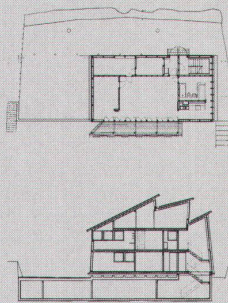
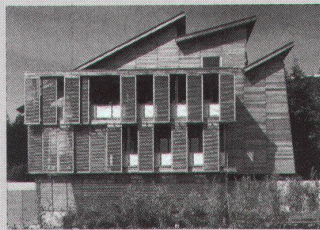


Ausgezeichnet ▶

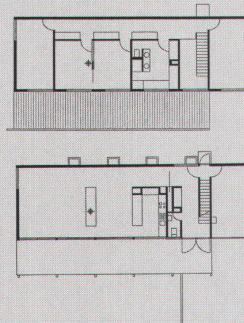
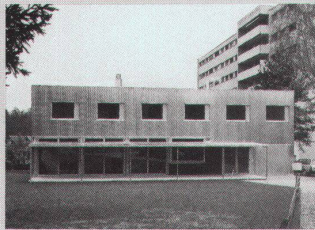
Das Erziehungs- und Kulturdepartement des Kantons Luzern führte letztes Jahr erstmals ein öffentliches Verfahren zur Auszeichnung guter Bauten durch, die zwischen 1983 und 1993 im Kanton entstanden sind. Aus 171 Eingaben und zwei von der Jury zusätzlich vorgeschlagenen Bauten wurden 36 Objekte ausgewählt. In der Jury waren Ueli Zbinden, Michael Alder, Irma Noseda, Flora Ruchat-Roncati, Petra Stojanik sowie Daniel Huber (Kulturbbeauftragter), Urs Mahlstein (Kantonsbaumeister) und Manuel Pauli (Stadtarchitekt Luzern) in beratender Funktion.

Jetzt ist eine Broschüre erschienen, welche die 36 Bauten vorstellt und würdigt. Im Anhang befindet sich zudem eine Übersicht über alle eingereichten Objekte.

Hier zwei vom unbeteiligten Flügel der Redaktion bevorzugte Beispiele.



Wohnhaus Felsberg, Weggis, 1993;
Architekten: Max Bosshard und Christoph Luchsinger, Luzern



Wohnhaus Kraan-Lang, Emmenbrücke, 1993;
Architekten: Daniele Marques und Bruno Zurkirchen, Luzern

Nicht im Sinn und Geiste ▼

Das 1959–1960 von Georges-Pierre Dubois für die Adolph Saurer AG in Arbon erbaute Wohnhochhaus aus Sichtbeton und Betonfertigteilen ist saniert worden.

Die korrodierte Armierung wurde freigelegt und danach mit 2 cm Spritzmörtel überdeckt. Als Witterungsschutz erhielten die Fassaden einen grau eingefärbten Hydrophobierungsanstrich.

Die übrigen Fassadenteile aus feingliedrigen Elementen, wie Stützen, Wandscheiben, Balkonplatten, Brüstungselemente, erfuhren eine partielle Betonsanierung.

Die Handläufe an Laubengängen und Balkonen wurden durch pflegeleichte Fertigelemente ersetzt.

Die Schalltafelstruktur der einstigen Sichtbetonflächen ist zwar noch erkennbar, im übrigen ist der Charakter des Baus durch den Anstrich jedoch stark verändert.

Auch den Wohnungen hat man arg mitgespielt: Zwischenwände wurden herausgenommen und die Decken mit einer heimeligen Holztafelung versehen.

In Zürich-Unteraffoltern werden zur Zeit zwei rund zehn Jahre später erbaute *Unités* desselben Architekten saniert, mit mehr Einfühlungsvermögen, wie es scheint.

Wir werden das Resultat nach Fertigstellung der ersten Etappe publizieren.

Schrumpfungskur für Bäderquartier

Im «Übrigens...» von *Werk, Bauen + Wohnen* Nr. 4/95 berichteten wir über ein von einem israelischen Investor geplantes, von Suter & Suter entworfenes 150-Millionen-Projekt für das Badener Bäderquartier. Die Geschichte hat eine Fortsetzung.

Der Stadtrat von Baden sass Anfang Juni über das Vorprojekt zu Gericht und fällte – nicht zuletzt wohl auf Druck der Öffentlichkeit – ein gestrenges Urteil. Er kritisierte die hohe Ausnützung, die ungenügende Qualität der Architektur und hielt fest, dass das Projekt der kommunalen Nutzungsplanung widerspreche.

Es wurde eine Überarbeitung des Projekts gefordert. Die vorgeschlagene Nutzfläche muss um ca. die Hälfte auf 18 000 m² vermindert werden (75% weniger Wohnfläche, 40% weniger Kommerz).

Die Nutzung des Thermalwassers soll im Mittelpunkt stehen und in diesem Sinne auch eine neue Hallen- und Freibadanlage eingeplant werden.

Die 5000 Autofahrten pro Tag, die ein Gutachter für das Center errechnet hatte, wurden als untragbar bezeichnet und eine bessere

Erschliessung mit öffentlichen Verkehrsmitteln verlangt.

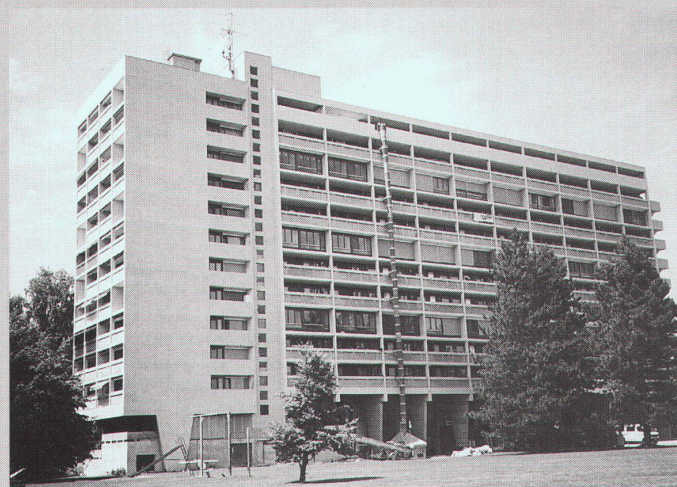
Die Zuger Tochterfirma der Control Centers Ltd. (CCS) will ihr Vorhaben trotz allem weiterverfolgen. Offen blieb, ob Suter & Suter mit der Überarbeitung des Projektes betraut werden. Einem Architekturwettbewerb sind die Bauherren weiterhin abgeneigt.

Die Baubewilligung wird wohl noch etwas auf sich warten lassen, um so mehr als der Kanton im Bereich der Thermalquellen zeitraubende archäologische Untersuchungen vorsieht. Ob die Bauherren den langen Atem aufbringen?

P.S. Auch der Kauf der Bürgenstock-Hotels durch die CCS hat sich zerschlagen. Weil die Israeli gewisse Bedingungen nicht einhielten, sagte sich die Verkäuferin vom Vorvertrag los. Die CCS will dagegen rekurrieren.

Gropius wird verhökert

In einer Auktion bei Christie's wurden Fotos und Zeichnungen aus dem Archiv von Walter Gropius versteigert. Bei den Fotos handelte es sich vor allem um solche von seinem Direktionszimmer – das so wie auf den Fotos wohl gar nicht existierte (vgl. den Beitrag von Ulrike Jehle in WBW 10/91) – sowie Bilder von Fensterdetails für das Bauhaus von Weimar und Dessau.



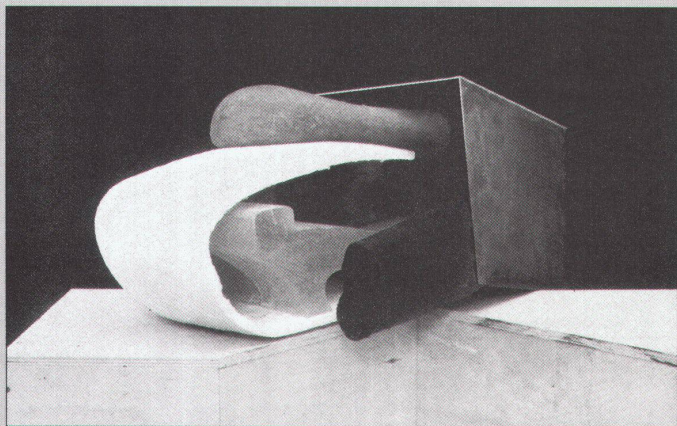


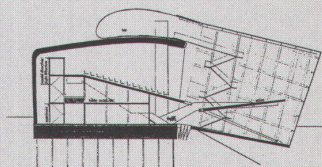
Foto: Urs Bette, Wien

Wiener Essenz ▲

Der 28jährige Schweizer Hannes Stiefel, Student der Meisterklasse Wolf D. Prix an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien, wurde mit dem «Förderungspreis für experimentelle Tendenzen in der Architektur für 1994» ausgezeichnet.

Der vom österreichischen Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst ausgeschriebene, mit umgerechnet knapp 10 000 Franken und einem dreimonatigen Stipendium in Rom, Paris oder New York dotierte Preis wurde Stiefel für sein Projekt «Memento mori – Theater für Tragödien, versinkend im Teer oder Wiener Kultur in Los Angeles» zuerkannt.

Der preisgekrönte Beitrag ist ein Versuch, die labile, morbide, mit



Hedonismus gepaarte wienerische Atmosphäre mit architektonischen Mitteln in einem Objekt einzufangen. Der Bau wird, da es sich um ein Theater handelt, ironisch anhand eines Drehbuches inszeniert.

Der schwere Betonkörper des Zuschauerraumes und die Stahlstruktur des Bühnenraumes versinken im Laufe der Zeit in einem Sumpf aus Teer. Ein Trost: Die Bar, mit einer pneumatischen Hülle versehen, schwimmt obenauf.

Tradition mit Zukunft ►

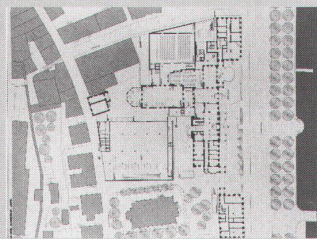
Zwei prunkvolle Säle gehören zur überlieferten Substanz des 1886 erbauten Fünfsternhotels «Schweizerhof» in Luzern. Die Absicht der Hoteliersfamilie, den Betrieb zu modernisieren, in Verbindung mit dem Interesse der Migros als Rohbaumieterin auf dem angrenzenden Areal, führte zu einem eingeladenen Wettbewerb, der zugunsten eines Projekts von Diener & Diener ausfiel.

Ausgangslage wie Aufgabenstellung waren kompliziert. Experten meinten, das Hotel sei mit den altbewährten Sälen nicht wirtschaftlich zu führen. Berechnungen ergaben zudem, dass deren Erhaltung mehrere Millionen Franken kosten würde. Als die Öffentlichkeit die Säle gefährdet sah, wurde Protest laut. Auch der Denkmalschutz schaltete sich ein.

Resultat war eine Vereinbarung zwischen Eigentümerin und Stadtrat, wonach sich die Bauherrschaft verpflichten musste, für die neuen Säle und Konferenzräumlichkeiten einen Studienauftrag an mehrere Architekten zu erteilen.

Bei der Vorbereitung des Wettbewerbs zeigte es sich, dass es sinnvoll war, auch die Neubauten an der Hertensteinstrasse, in die sich die «Stadt-Migros» mit einer marktartigen Gourmessa-Abteilung und einem Restaurant einmieten wollte, in die Aufgabe einzubeziehen.

Für die fünf eingeladenen Wettbewerbsteilnehmer galt es nun, den traditionsreichen «Schweizer-



hof» mit seiner seewärtigen Fassade zu erhalten, hinter dem Haupttrakt neue Räumlichkeiten für Kongresse, Konferenzen und Bankette zu schaffen, den Neubau für die «Stadt-Migros» einzuplanen sowie, in der engen Altstadtssituation, eine unterirdische Erschliessung des Hotels mit Parkhaus, insbesondere auch für die Kunden der Migros, zu erstellen.

Dabei stand den Verfassern frei, die Säle zu erhalten und dafür wirtschaftlich tragbare und architektonisch plausible Möglichkeiten aufzuzeigen, oder eben das Gegenteil nachzuweisen und sie abzubauen. Zwei der eingereichten Projekte erhalten die Säle vollständig (Diener & Diener, Basel; Cometti, Galliker, Geissbühler, Luzern), zwei erhalten nur den grossen Saal (teilweise) und verschieben ihn wie eine Theaterkulisse (Scheitlin & Syfrig, Luzern; TGS Tüfer + Grüter + Schmid, Luzern), ein Projekt bricht beide Säle ab (Matti, Bürgi, Ragaz und Hitz, Bern).

Die Jury, der die Architekten Hans Rohr, Andrea Roost, Flora Ruchat-Roncati und Ueli Zbinden angehörten, entschied sich einstimmig für das Projekt von Diener & Diener.

Die Projektverfasser teilen die Aufgabe klar in zwei voneinander unabhängige Eingriffsbereiche auf: in das dem Hotel zugeordnete Kongresszentrum und das selbständig ausformulierte Migros-Einkaufszentrum. Die Neubauten werden als kompakte Mosaikstücke in das feingliedrige Stadtgefüge eingesetzt.

Die Hertensteinstrasse gewinnt durch den giebelständigen Hallenbau für die Migros die erwünschte Kontinuität. Durch die geometrische Zuordnung des Migros-Baus zur auf die Seepromenade abgestimmten Orthogonalität des «Schweizerhofs» verläuft die Westfassade nicht parallel zur Matthäus-Kirche, weitet sich das Kirchenareal zum Platz.

Die beiden Säle werden nicht nur erhalten, sondern auch neu in Szene gesetzt, indem der grosse Saal zum Foyer für den neuen Kongress-teil umfunktioniert wird.

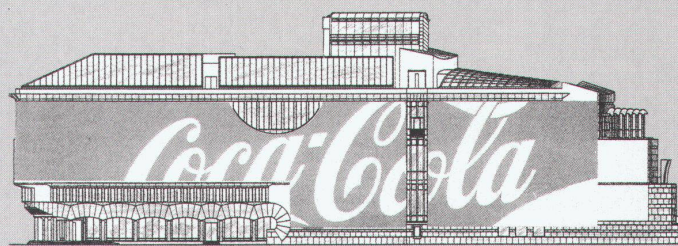
Werbetracht ►

Um die katastrophale Finanznot des Frankfurter Museums für Moderne Kunst zu lindern, soll der Bau von Hans Hollein in ein massgeschneidertes werbeträchtiges Kleid gehüllt werden.

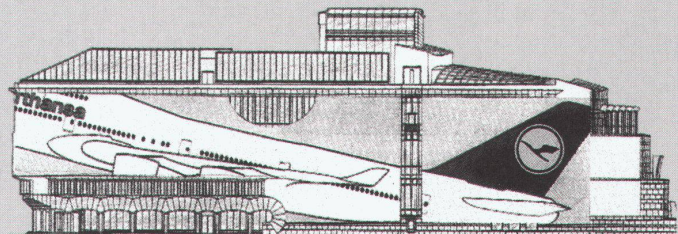
Die Idee stammt natürlich von einem Werber. Die Kosten für die Hülle sollen 300 000 DM betragen, die Sponsoren zwei Millionen DM Spenden an das Museum bezahlen.

Eine Verschandelung des dreieckigen Hollein-Baus durch die bunte Aussenhaut wird von Fachleuten nicht befürchtet. Kunststück! Oder Tortenstück mit Garnitur?

Auch der Architekt selber habe nichts gegen Cola-Schriftzug oder Lufthansa-Signet auf seinen Fassaden einzuwenden.



Oben: Fassadenverkleidungsentwurf für das Frankfurter Museum für Moderne Kunst; unten Entwurf mit Lufthansa-Signet



Bedingter Kaufvertrag

Die Stadt Zürich beschloss kürzlich, Gelder liquid zu machen, durch den Verkauf von Grundstücken, die als städtische Liegenschaften keine Perspektive haben. Für diese Premiere galt es eine Form zu finden, bei der der Verkauf zwar öffentlich, die Verpflichtung zur guten Architektur aber Bestandteil des Kaufvertrages ist.

Bisher hat die Stadt höchstens Bauland im Baurecht abgetreten. Für den Baurechtsnehmer bestand dabei die Verpflichtung, einen Wettbewerb durchzuführen, so dass die Stadt eine Kontrolle über das künftig Gebaute ausüben konnte.

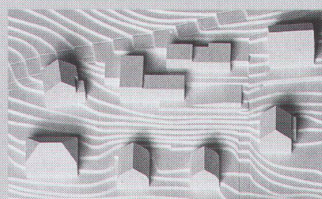
Eine ähnliche Einflussnahme schwebte der Stadt auch beim Verkauf von Bauland an Private vor. Im vorliegenden Fall schlug man nun einen Weg ein, der für alle Seiten als gangbar erachtet wird.

Die Bauparzelle Nr. 3476 an der Krattenturmstrasse in Zürich-Oberstrass liegt direkt unter dem Aussichtspunkt «Vrenelis Gärtli», fällt steil ab und weist, umgeben von schützenswerten Stadtvillen, eine relativ kleine Grundfläche auf. Das verwirklichte Projekt sollte möglichst mehreren Familien Wohnraum bieten und sich bereichernd in die Umgebung einfügen.

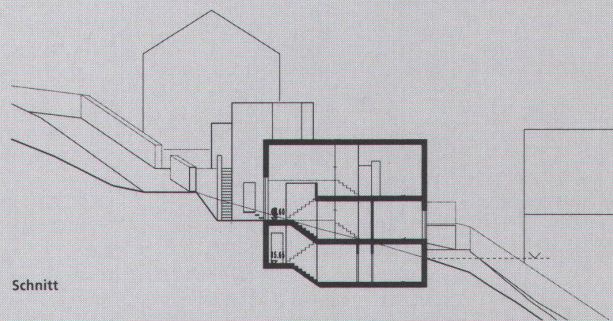
Auf die Ausschreibung hin gingen 13 Offerten ein. Nach eingehenden Abklärungen und Festsetzung des Kaufpreises verblieben 5 Bewerbergruppen, die bereit waren, der Liegenschaftsverwaltung und dem Hochbauamt der Stadt eine von einem Architekten ihrer Wahl verfasste Projektstudie einzureichen. Hierdurch anerkannten sie die grundsätzlichen Ideen des Programms und erklärten sich damit einverstanden, dass die ausgewählte Projektstudie als Grundlage für den Kaufvertrag gilt.

Das Auswahlgremium, dem Willi Egli, Ruggero Tropeano, Hans Rüegg, Peter Ess (Hochbauamt) und Kurt Jeggli (Liegenschaftsverwaltung) angehörten, empfahl das Projekt von Peter Zumthor zur Ausführung, an zweiter Stelle folgte ein Projekt von Annette Gigon und Mike Guyer, das dann ausgeführt würde, wenn sich die Bauherren des erstrangierten Projektes zurückzögen.

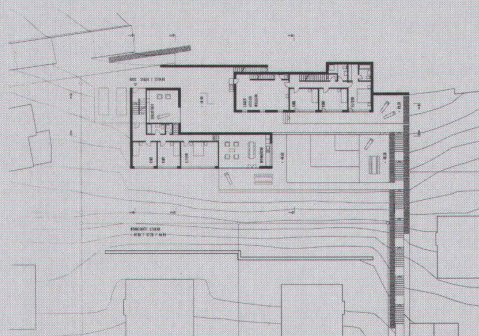
Das Projekt von Peter Zumthor geht gut inszeniert und als geschickte Ausnahme vom Bebauungs-



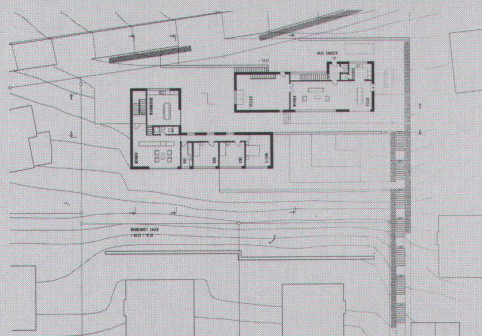
Projekt Peter Zumthor, Haldenstein



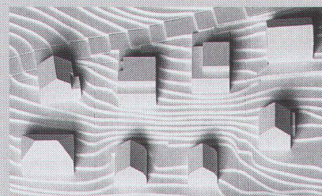
Schnitt



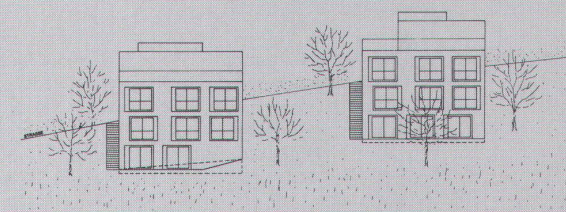
Erdgeschoss



Obergeschoss



Projekt Annette Gigon und Mike Guyer, Zürich



Westfassaden



Erdgeschoss

Obergeschoss

Fotos: Christa Zeller

muster des Quartiers auf die Bedürfnisse der drei Bauherren ein. Ein Wohnhaus mit Künstleratelier und ein Zweifamilienhaus werden als Einzelkörper so zueinander in Beziehung gesetzt, dass sie eine Figur bilden. Aufgrund der Stellung und geringen Höhe der nord-süd-verlaufenden Zeilen wird der Fluss der Durchgrünung nicht unterbrochen. Geplant sind – analog zu den Nachbarsvillen – massiv gebaute Körper aus Stein. Die Erschliessung erfolgt von der Krattenturmstrasse her; die Treppe zur Hadlaubstrasse ist ins Konzept eingebunden. Die den drei Wohnpartien privat zugeordneten

Freiflächen fallen auf dem steilen Grundstück reichlich eng aus.

Das Projekt von Gigon/Guyer entspricht den von Prof. Hoesli ausgearbeiteten Regeln der für das Quartier gültigen Bautypologie. Die Architekten schlagen zwei nicht gerichtete, mehrseitig orientierte Punkthäuser vor, anonyme Stadthäuser mit sachlichen Grundrissen, Einfamilienhäuser vorerst, die nach Inkrafttreten der BZO (mit erlaubter Nutzung der Dachgeschosse) in Zweifamilienhäuser umgewandelt werden könnten. Mit «Einschnitten in die Idealkubatur» wird die strenge Grundform variiert. Die star-

ken Farben Blau und Rot im Bereich der einspringenden Leichtbau-fassaden werden mit den «Tarnfarben» Braun und Tannengrün für die verputzten und lasiert gestrichenen Aussenmauern kombiniert. Die Fassaden werden zudem mit grossen, repetitiven Fensterelementen gestaltet.

Der Kaufvertrag muss nun noch vom Stadt- und Gemeinderat genehmigt werden. Das definitive Bauprojekt wird auf Grundlage der Studie im Einvernehmen mit dem Hochbauamt ausgearbeitet. Mit dem Baubeginn wird im Spätsommer 1996 gerechnet.